

Sie wird zweifellos eine zentrale geschichtswissenschaftliche Grundlage für kultur-, medien- oder sozialwissenschaftliche Forschungen zum Thema bilden, die weiterhin notwendig sind.

Anna Ullrich, München

Tim Corbett, Die Grabstätten meiner Väter: Die jüdischen Friedhöfe in Wien (= Schriften des Centrums für Jüdische Studien 36), (Böhlau Verlag: Wien/Köln/Weimar, 2021), 1041 S., 64,99€ e-book/80,00€

Dort, wo Menschen leben und arbeiten, bestatten sie ihre Toten und gedenken ihrer. In allen Gesellschaften erfüllen Friedhöfe diese Funktion. Sie sind aber ebenso Orte der sozialen Differenz und Präsentation, manchmal gar ein Störfaktor oder vergessener Ort.

Die österreichische Metropole Wien beherbergt auf ihrem heutigen Gebiet fünf Friedhöfe, die vom jüdischen Leben in der Stadt seit der Mitte des 13. Jh. berichten. Während der älteste Begräbnisort am Kärntnertor nur noch durch archivalische Quellen und wenige Grabsteine (1247–1444) erfahrbar ist, sind die Friedhöfe in der Seegasse (16. Jh. bis 1783), im Stadtteil Währing (1784–1879) sowie bei Tor I (1879–1917) und bei Tor IV des Wiener Zentralfriedhofs (seit 1917) im Stadtbild präsent. Zudem gibt es parallel zu ihnen eine „israelitische Abteilung“ auf dem überkonfessionellen Friedhof im Stadtbezirk Döbling.

Tim Corbett hat sich mit seinem Buch zur Aufgabe gemacht, „erstmal eine integrierte Geschichte“ dieser Orte durch die vergleichende Analyse und Nutzung ihres „zuvor weitgehend vernachlässigten Quellenkorpus“, der Grabdenkmäler samt Inschriften, darzustellen und „einen fundamental neuen und integrativen Zugang zur jüdischen Geschichte der Stadt Wien seit ihren ersten dokumentierten Anfängen“ anzubieten. Jeder Friedhof soll dabei als sozial- und kulturhistorischen Raum in seiner Komplexität und Variabilität erfasst werden: hinsichtlich seiner Einbettung in die Stadttopografie, seiner Anlage und Gestaltung, seiner Bauten, der Gestaltung und Aussagen der Grabmale sowie des Umgangs mit diesen durch Zeitgenossen und nachfolgende Generationen. Der Autor verspricht sich davon Aussagen über „die soziokulturelle Zusammensetzung der unterschiedlichen Wiener Judenheiten in ihren jeweiligen synchronen wie diachronen Kontexten über die *longue durée* ihrer Geschichte“ (S. 13).

Konkret geht es Corbett um „die Wechselwirkungen zwischen individuellen und familiären Selbstauffassungen und [...] kollektiven Zugehörigkeitsmustern, die an diesen Orten [...] verhandelt wurden, im Kontext sowohl der ‚innerjüdischen‘ Gemeinschaftsgeschichte wie der breiteren Wiener und österreichischen Geschichte.“ Darüber hinaus liegt sein Fokus auf der „Rezeption und Wertung der Friedhöfe sowie die damit verbundenen Initiativen zu ihrer Dokumentation und Bewahrung oder eben den Schändungs- und Vernichtungsaktionen“ und damit auf dem „zentralen, aber oftmals angefochtenen Stellenwert der lokalen jüdischen Gemeinschaften und Kulturen.“ (Ebd.)

Um diese Ziele zu erreichen, stützt sich der Autor neben der Dokumentation von ausgewählten Grabsteinen aller vier Friedhöfe auf sehr umfangreiches Archivmaterial, das vor allem im United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) lagert. Außerdem analysierte er zahlreiche zeitgenössische Periodika internationaler Provenienz sowie unveröffentlichte Quellen des Leo Baeck Instituts in New York. Beeindruckend ist die breite Rezeption der zum Thema erschienenen Primär- und Sekundärliteratur aus dem englischsprachigen Raum. Dies alles bietet eine im Vergleich zu anderen jüdischen Orten komfortable Ausgangssituation, die im großen Stil ermöglicht, Zeitgenossen und originale Artefakte zu Worte kommen zu lassen.

Die Arbeit ist in zehn Abschnitte untergliedert. Das erste Kapitel stellt anhand einer anschaulichen Beschreibung der Vorgänge rund um die Beerdigung des österreichisch-jüdischen Schriftstellers Arthur Schnitzler theoretische Überlegungen zur Bedeutung von Friedhöfen und insbesondere zu jüdischen Friedhöfen an. Diese werden als „jüdische Topografien“ verstanden, an denen Bräuche praktiziert und Lebenskonzepte wie auch verschiedene Identitäten verhandelt wurden. Zugleich bilden sie auch einen „Gemeinschaftsraum“ ab, dem ein kompliziertes Beziehungsgeflecht zugrunde lag.

Der spezifischen, jüdischen Sepulkralkultur widmet sich das zweite Kapitel mit seiner Darstellung der Entwicklungsgeschichte jüdischer Friedhöfe im urbanen Raum. Sehr informativ sind die Ausführungen zur Chewra Kadischa, die sich dicht an der Wiener jüdischen Gemeinschaft orientieren, und die Erläuterungen zur Dokumentation der Friedhöfe. Die antiken Ursprünge jüdischer Friedhöfe und Grabsteine sowie die Erklärungen zur Epigraphik, zur jüdischen Trauerpraxis und zur Sprache der Grabinschriften hätten aber zusammengefasst oder durch Verweise auf inzwischen vorhandene, sehr gute Einzeldarstellungen gekürzt werden können.

Kapitel drei bis sechs gelten den vier Wiener Friedhöfen. Der detaillierten Darstellung ihrer einzelnen Entwicklungsgeschichten voran geht stets ein Rekurs auf die Geschichte der in der Stadt jeweils lebenden Judenheiten im Spannungsfeld individueller bzw. gruppenspezifischer Befindlichkeiten und sich verändernder, gesellschaftspolitischer und sozialer Rahmenbedingungen. Sichtbar werden diese Aspekte in der Analyse markanter Grabmale der einzelnen Friedhöfe. Um bestehende Parallelen und Differenzen zur Stadtgesellschaft herauszuarbeiten, werden abschließend jeweils zeitgenössische, nichtjüdische Friedhöfe vergleichend herangezogen. Den beiden jüdischen Abteilungen auf dem Zentralfriedhof wird indes das eigene Weltkriegsgedenken bzw. die jüdische Sepulkralkultur der voran gegangenen k. u. k.-Zeit vergleichend gegenübergestellt.

Im Zentrum des siebten Kapitels steht der fast in Vergessenheit geratene wissenschaftliche, öffentliche und stadtopografische Umgang mit den historischen Friedhöfen Wiens seit dem frühen 19. Jh. Das Kapitel zeigt Konflikte auf, die sich zwischen Bewahrung und Zerstörung bewegten und zwischen der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG), der städtischen Denkmalpflege und der Stadtplanung ausgetragen wurden. Im Anschluss wird ausführlich das Schicksal der jüdischen Friedhöfe nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 geschildert.

Das achte Kapitel befasst sich mit der Zeit der Shoa als grundlegender und brutaler Zäsur. Anhand zahlreicher Egodokumente beschreibt Corbett, wie der aktive und als einziger nicht vollständig „arisierte“ Friedhof bei Tor IV eine neue Zuschreibung als „Haus des Lebens“ erhielt und wie sich der Alltag des Friedhofsamtes der IKG entscheidend veränderte: durch die massenhaft notwendige Beerdigung von Ermordeten und durch die erzwungene Beerdigung von „Nichtglaubensjuden“. Die Analyse zeigt zudem, dass der Verfolgungsdruck die in der Zwischenkriegszeit begonnene „Orthodoxierung“ der Sepulkralkultur weiter begünstigte.

Das folgende neunte Kapitel untersucht die nach 1945 einsetzende Erinnerungskultur, die in unzähligen Denkzeichen die Tragik der Shoa widerspiegelt und den Friedhof bei Tor IV für viele Jahre zum wichtigsten, aber auch umstrittenen jüdischen Erinnerungsort in Wien machte. Das Kapitel setzt die individuellen bzw. familiären Erfahrungen und Bedürfnisse nach Erinnerung mit den Intentionen der IKG in Beziehung, über kollektives Gedenken eine neue Tradition und Identität zu konstruieren. Deutlich wird aber auch das

Spannungsverhältnis zur nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft. Gleichzeitig würdigt dieser Abschnitt Ernst Feldsberg, der sich als langjähriger Leiter des Friedhofsamtes nicht nur für Pflege und Erhalt der jüdischen Friedhöfe Wiens und für ein würdiges Gedenken engagierte, sondern auch maßgeblich die Friedhofspolitik im Sinne der IGK prägte.

Das abschließende zehnte Kapitel thematisiert den Umgang der Nachkriegsgesellschaft mit den jüdischen Friedhöfen und den sich hierbei artikulierenden unterschiedlichen Erinnerungskulturen. Während es der IKG zunächst um die Restitution ihrer in der NS-Zeit enteigneten Friedhöfe ging, rückte der Schutz, die Pflege und Instandhaltung der oft beschädigten und verwahrlosten Orte in den Vordergrund. Diese Aufgaben überforderte jedoch die nun verkleinerte und verarmte jüdische Gemeinde. Ihre Führung sah vielmehr die Stadt Wien und die Republik Österreich in der Verantwortung, für die Beseitigung der von ihnen verursachten Schäden zu sorgen. Da diese von beiden jahrzehntelang nicht umfassend anerkannt wurde, entwickelte sich eine Auseinandersetzung, in der bezeichnenderweise die Denkmalpflege eine entscheidende Position zugunsten des jüdischen Sepulkralerbes einnahm. Erst die Waldheim-Affäre setzte am Ende der 1980er Jahre einen gesamtgesellschaftlichen Prozess in Gang, der eine kritische Rezeption der belasteten österreichischen Geschichte zuließ. Dies führte zu einer positiven Wahrnehmung der jüdischen Erinnerungsorte sowie zur Bereitschaft, diese auch zu erhalten und sich deren Geschichte anzueignen.

Das vorliegende Buch bietet verschiedene Einblicke in die Geschichte und Bedeutung der Wiener Friedhöfe. Zu ihrer geografischen Verortung wären jedoch Lagepläne bzw. ein erklärender Stadtplan Wiens hilfreich gewesen. Ebenso vermisst man Fotos der besprochenen Grabsteine, die wesentliche Merkmale auf einen Blick veranschaulicht hätten; ein Manko, dass die genannte Datenbank der IKG (S. 55) und die digitale Präsentation der Grabmale nebst Inschriften und Übersetzungen sowie Fotos ihrer Vorder- resp. Rückseiten hoffentlich auflöst.

Im Text erschweren leider unzählige Bandwurm- und Schachtelsätze den Lesefluss; Sinneinheiten fehlt oft die Abgrenzung durch Absätze oder kleinteiligere Gliederungen. Redundanzen, Füllwörter, Klammern für unnötige Erklärungen oder Berufsbezeichnungen ziehen den ohnehin sehr langen Text unnötig in die Länge. Einige Verknüpfungen sind zudem eher pauschal: Was hat z.B. das antike Volk der Vandalen (S. 158, 526) mit dem neuzeitlichen

Wien zu tun? Die Behauptung, dass das Mittelalter finster (S. 113) gewesen sei, ist wissenschaftlich nicht belegt. Desgleichen muss die Behauptung, die DDR habe sich durch eine „ansonsten recht antisemitische Öffentlichkeit“ ausgezeichnet (S. 804), zurückgewiesen werden.

Dagegen wären einige Erklärungen für den nicht mit Österreich vertrauten Leser hilfreich gewesen, wie z. B. zum „roten Wien“ (S. 384), zur „Theresianischen Ära“ (S. 153) oder zum „Israelitengesetz“ von 1890 (S. 205). Auch fehlen Bezüge zur Friedhofsreformbewegung am Beginn des 20. Jh., die für die Gestaltung der Friedhöfe im deutschsprachigen Raum zentral gewesen ist sowie Bezüge zu den Sammlungsaktivitäten des Reichssippenamtes ab 1938.

Bei den Übersetzungen der vielen hebräischen Grabinschriften bleibt darüber hinaus unklar, warum die verwendeten Abkürzungen transkribiert und dann mit geklammerten Übersetzungen stets von neuem kommentiert werden. Hierfür gibt es publizierte Standardwerke.

Insgesamt ist das Buch aber ein wichtiger Beitrag zur Erforschung jüdischer Friedhöfe und der sich hierin spiegelnden Geschichte. Dies gilt umso mehr, als die Erfassung der in ihrer sensiblen, materiellen Substanz archivierten Informationen ein Wettlauf gegen die Zeit darstellt. Diese Publikation zeigt, welch enormer Erkenntnisgewinn mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz bei einer großzügigen Unterstützung durch wissenschaftliche und politische Institutionen möglich ist.

Anke Geißler-Grünberg, Frankfurt/Oder

David Sorkin, *Jewish Emancipation: A History across Five Centuries* (Princeton/Oxford: Princeton University Press, 2019), 528 p., \$ 35,00.

Es ist zu begrüßen, dass nach vielen Jahrzehnten geschichtswissenschaftlicher Beschäftigung mit der jüdischen Emanzipation endlich eine Überblicksdarstellung der unter diesem Oberbegriff gefassten Prozesse in synthetischer Form angeboten wird. David Sorkin, der dieses Unternehmen wagt, ist Professor der modernen jüdischen Geschichte an der Yale University. Sein bisheriger Schwerpunkt lag vor allem auf der europäischen Aufklärung, insbesondere auf der deutschen Haskala-Bewegung. Im nun vorliegenden Werk erweitert der Verfasser seine Forschungsperspektive und bietet einen globalen und zeitlich weitreichenderen Überblick an.